

des Finanzministers verfassungsrechtlich unerheblich. Da gehe es nur um „Steuertechnik“.

Schützenhilfe für diese Abwehrposition bekommt der Finanzminister vom Bundesfinanzhof und einer Minderheit der akademischen Steuerrechtler. Sollten die Verfassungsrichter Theo Waigel wenigstens in diesem Punkte folgen, wird sein Problem kleiner: Er kassiert jährlich nur drei bis fünf Milliarden Mark weniger.

Die Chancen, so glimpflich davonzukommen, stehen nicht gut. Zumindest Paul Kirchhof, Mitglied des zuständigen Senats in Karlsruhe und einflussreicher Berichterstatter, ist ganz anderer Meinung. Für ihn hat das Subsidiaritätsprinzip Verfassungsrang, und das bedeutet: Das Einkommen des Bürgers bis zur Höhe des Existenzminimums ist prinzipiell unantastbar. „Existenzsichernde Ausgaben“, so Kirchhof schon 1988, seien schlicht „nicht steuerbar“.

In seiner Hilflosigkeit versucht Theo Waigel jetzt, den Karlsruhern vor ihrem Spruch im Herbst doch noch ein Angebot zu machen. In einem Steueränderungsgesetz will er nicht nur den Spitzensteuersatz von 53 auf 46 Prozent senken, sondern auch den Grundfreibetrag in zwei Stufen anheben, ab 1993 von 5616 Mark auf 6264 und ab 1995 schließlich auf 7344 Mark (siehe Grafik Seite 33).

Allein diese Wohltaten bringen ihn um Einnahmen in Höhe von über 15 Milliarden Mark im Jahr. Lakonisch heißt es in internen Vorentwürfen der Steuernovelle, diese Summe solle durch Subventionsabbau eingebracht werden – ein vorerst leeres Versprechen.

In Karlsruhe wird der Schachzug Waigels Position zudem nicht verbessern. Hat das Existenzminimum steuerfrei zu bleiben, müsste Waigel noch mal 2000 Mark zulegen; ist es aber anders, könnte der Finanzminister sich die Anbiederung sparen.

„Ignoranz der Politiker“ sieht der Kölner Professor Lang in solchen taktischen Spielchen der Bonner Steuerherren.

Der frühere Verfassungsrichter Wolfgang Zeidler hat bereits 1984 in einem SPIEGEL-Gespräch die Politiker davor gewarnt, „ins offene Messer“ zu laufen. Sie sähen einfach nicht, „daß sie Gesetze diskutieren und entwerfen, die zu nichts anderem führen können als dazu, daß sie für verfassungswidrig erklärt werden“.

Diplomatie

Macho Murad

Aufregung im Auswärtigen Amt: Ein Genscher-Diplomat empfiehlt den Islam als Ausweg aus westlicher Dekadenz.

Der deutsche Botschafter in Marokko, Murad Wilfried Hofmann, 61, ist ein Mann mit Bekenntnisdrang. Er vertritt nicht nur sein Land in Rabat, sondern wirbt auch als Buchautor für den „Islam als Alternative“ – so lautet der Titel seines Werkes, das diese Woche auf den Markt kommt.

Ehe das Buch überhaupt gekauft werden konnte, deklarierten sich manche an einzelnen Lese Früchten. Plötzlich stellte sich die Frage nach der Grundgesetz-Treue des ansonsten geschätzten und versierten Diplomaten.

Den Wirbel um das Botschafter-Buch löste ein Fernsehbeitrag des ARD-Kulturmagazins „Titel, Thesen, Temperamente“ (ttt) aus. Eine Mitarbeiterin ortete in der Residenz der Bundesrepublik im fernen Rabat „Allahs fünfte Kolonne“: „Deutschland auf dem Weg zum islamischen Gottesstaat?“ fragte sie und zeigte den Diplomaten kniend, die Stirn auf dem Gebetsteppich, bei der Verrichtung seiner religiösen Pflicht.

Der Botschafter äußerte sich begeistert über das Anwachsen der moslemischen Bewegung in Deutschland: „Ich glaube, daß die Erneuerung des Islam im 21. Jahrhundert aus Europa kommt“ (siehe Kasten Seite 38).

Wie er zur Vorschrift des Koran stehe, daß Ehemänner ihre Frauen schlagen dürften, wollte die Journalistin wissen. Da geriet der mit der türkischen Moslima Bülben verheiratete Diplomat in Verlegenheit: „Das ist vorgesehen für den Fall, daß es um den Erhalt einer Ehe geht, also um das Sein oder Nichtsein der Ehe und vor allem im Falle des Abfalls der Frau vom Glauben, wo also unterstellt wird, daß vielleicht noch die Chance besteht, jemanden zurechtzurütteln. Aber auch da, wenn Sie die Kommentare lesen, wird keinem Moslem empfohlen, seine Frau zu schlagen.“

Die eindeutig zweideutige Antwort sorgte für Aufregung. *Bild am Sonntag* sah das christliche Abendland in Gefahr: „Unglaublich! Genschers Botschafter in Marokko will unseren freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat durch das Recht der Mullahs, nach dem Männer ihre Frauen schlagen dürfen und Dieben die Hand abgehackt wird, ersetzen.“ Mehr noch: „Er ist für die Vielweiberei.“

Da half nicht, daß Islam-Experte Hofmann energisch dementierte, von falschen Unterstellungen und übler Nachrede sprach. Tatsächlich plädiert der promovierte Harvard-Jurist in seinem Buch ausdrücklich für Monogamie und lehnt Gewalt in der Ehe ab. Außenamt-Staatssekretär Dieter Kastrup bat den Diplomaten um Zurückhaltung. Über disziplinarische Konsequenzen werde man später entscheiden.

Die stellvertretende SPD-Vorsitzende Herta Däubler-Gmelin wollte so lange nicht warten: Sie verlangte die sofortige Absetzung des Botschafters. Sein Buch sei das „Werk eines ziemlich einfältigen deutschen Machos, der nicht einmal



Botschafter-Ehepaar Hofmann bei der Hausmusik: „Allahs fünfte Kolonne“

weiß, was in unserer Verfassung steht“.

Hobby-Schlagzeuger Wilfried Hofmann will das Echo nicht verstehen. In mehr als 30 Dienstjahren als Beamter „gab es bisher nie Anlaß, an meiner Verfassungstreue zu zweifeln“.

Vor zwölf Jahren ist Hofmann zum sunnitischen Islam konvertiert und hat den zusätzlichen Vornamen „Murad“ („der Gewünschte“) angenommen. In seinem 1985 veröffentlichten „Tagebuch eines deutschen Muslims“ beschrieb er seine Bekehrung. Niemand nahm Anstoß an seiner Konversion. Auch nicht, als er laut „Tagebuch“ – als Nato-Informationsdirektor vor seinen Kollegen die Dekadenz der westlichen Welt anprangerte und den Islam als möglichen Ausweg empfahl: „Meine Zuhörer nahmen dies für einen Witz. Ich nicht.“

In seiner Fundamentalkritik an der „Alkohol-Nikotin-Schweinefleisch-Gesellschaft“ geht Hofmann inzwischen noch weiter. Wortgewaltig geißelt er in



Bülben und Murad Hofmann: „Männer stehen den Frauen vor“

seinem neuen Islam-Buch – im Gleichklang mit konservativen Katholiken – Konsumwahn, moralische Anarchie, hemmungslosen Sex, Abtreibung und Datenfetischismus. Er beschwört die Mutterschaft als „vornehmste Aufgabe“ der Frau und lobt die Reinheit der Ehe „unter Berücksichtigung objektiver Rollenunterschiede“, wie es der Koran vor-

schreibt: „Die Männer stehen den Frauen in Verantwortung vor.“

Natürlich widerspricht die Rolle der Frau im Islam dem Gleichheitsgebot des Grundgesetzes; das weiß der Botschafter. Andererseits kann auch ein deutscher Spitzen дипломat das Recht auf freie Religionsausübung und Meinungsäußerung in Anspruch nehmen – selbst wenn er moslemischen Glaubens ist.

So sieht es mittlerweile auch das Auswärtige Amt. Disziplinarmaßnahmen gegen Murad Wilfried Hofmann werden nach der Lektüre seines Buches nicht mehr erwogen. Als „äußerst ungeschickt“ und „tölpelhaft“ qualifizieren Genesers Beamte lediglich, daß sich der Botschafter in seiner marokkanischen Residenz beim Gebet und vor dem Bild des Bundespräsidenten habe filmen und interviewen lassen.

Allerdings: Den Besuch des ttt-Fernsehtams hatte der Beamte Hofmann vorher vom Bonner Außenministerium brav genehmigen lassen.

Harem als Selbsterfahrung

Immer mehr Deutsche treten dem Islam bei

Der Stuttgarter Architekt Rolf Gutbrod sprach während einer Audienz beim Mufti von Tunesien einen folgenschweren Satz: „Es gibt keinen Gott außer Allah, Mohammed ist der Gesandte Gottes.“

Das war vor 20 Jahren. Seither gilt Gutbrod, heute 81, als gläubiger Moslem, amtlich anerkannt durch ein Attest vom Mufti.

Damit ist er nicht allein: In den 700 Moscheen neigen sich mehr und mehr Germanen gen Mekka, knapp 100 000 Moslems mit deutscher Staatsangehörigkeit leben in der Bundesrepublik.

Und immer mehr treten ein: Beim Islam-Archiv-Deutschland im westfälischen Soest wurden im letzten Jahr 80 Neuzugänge registriert, heuer waren es schon 150. „Zunehmende Besucherzahlen“ verzeichnet der Leiter des Archivs, Muhammad Salim Abdullah, 61, auch bei den „Treffen deutschsprachiger Muslime“: Durchschnittlich 500 kommen regelmäßig in die Islamzentren in München, Aachen und Hamburg.

In Kneipen und Wohnzimmern versammeln sich Neu-Gläubige zur Ko-

ranlektüre. In Hallenbädern treffen sich deutsche Mosleminnen, die dem öffentlichen Gebrauch des Bikinis abgeschworen haben, zu privaten Schwimmsirkeln, in Stuttgart-Bad Cannstatt etwa jeden Freitag nachmittag unter Leitung der Moslema und Sportlehrerin Doris Graber, 40.

Andere Deutsche, etwa 30 000, kommen durch Heirat in Kontakt mit der Religion des Propheten. Und wieder andere, etwa 8000 bundesweit, treten aus Überzeugung ein. Mancher von ihnen rühmt die Toleranz und Liberalität der gemeinhin als totalitär beleumdeten Weltanschauung: „Moslem kann sein, wer an einen Gott glaubt.“

Vielen, das ergab eine Umfrage des Deutsch-Moslem-Funktionärs Abdullah unter Neuzugängen, gilt als Vorzug das Instrumentarium von einfachen Lebensregeln, der „strenge Monotheismus“, der mit einem einzigen Gott, aber ohne Mysterien auskommt, und die „Geborgenheit“, die ein Moslem unter seinesgleichen findet. Neu-Mosleminnen versuchen, die

vorgebliche Frauenunterdrückung umzudeuten: „Was ist ein Harem schon anderes als eine Frauen-Selbsterfahrungsgruppe?“ fragte eine Österreicherin, die in den Orient ausgewandert ist.

Die Moslema Cäcilia Demirschmitt, 30, aus dem schwäbischen Schorndorf, Chemieingenieurin und Herausgeberin der deutsch-moslemischen Zeitschrift *Neuer Horizont*, nimmt den Propheten als Kronzeugen für emanzipatorisches Gedankengut:

„Alle Menschen sind so gleich wie die Zähne eines Kammes“, sagt der in der Sprüchesammlung „Hadith“. Und im Koran, Sure 9, Vers 71: „Die gläubigen Männer und Frauen sind einer des anderen Freund.“

Die subalterne Stellung der Frau im Orient erklärt sie mit der zivilisatorischen Rückständigkeit dort. Zu Hause jedenfalls könne sich Gatte Ali, Ingenieur beim Elektronikkonzern SEL, Züchtigung und Tätlichkeiten nicht erlauben: „Das soll er mal probieren. Dann schlag' ich zu rück.“